

Thomas Rothschild

Werner Nowag, Edmund Schalkowski: Kommentar und Glosse

1999

<https://doi.org/10.17192/ep1999.2.2965>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rothschild, Thomas: Werner Nowag, Edmund Schalkowski: Kommentar und Glosse. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 16 (1999), Nr. 2, S. 173–174. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1999.2.2965>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Werner Nowag, Edmund Schalkowski: Kommentar und Glosse

Konstanz: UVK Medien 1998 (Reihe Praktischer Journalismus, Bd. 33),
363 S., ISBN 3-89669-212-7, DM 48.–

Der Reihe entsprechend, in der der Band erschienen ist, wenden sich die beiden Autoren, die aus der journalistischen Praxis kommen und Lehrerfahrung haben, gleichermaßen an Leser, die Instruktionen für ihre Arbeit benötigen, wie an Studenten der Publizistikwissenschaft. Kommentar und Glosse als „meinungsorientierte Darstellungsformen im Journalismus“ (S.9ff.) unterscheiden sie, indem sie jenem die „Kraft rationaler Argumentation“ und dieser die „Kraft bildhafter Konstruktion“ (S.14) zuschreiben. Wie sich diese Unterscheidung mit der Behauptung verträgt, jede Glosse sei ein Kommentar, sie verhalte sich zu diesem „wie der Igel zum Tier“ (S.184), bleibt das Rätsel der Autoren. Da Überparteilichkeit kein Kriterium zur Bewertung von Kommentaren sein könne, schlagen sie vor, „die Überprüfbarkeit der enthaltenen Urteile“ (S.47) zu solch einem Kriterium zu machen. Ausführlich und ein wenig schematisch beschreiben sie Formen des Erklärens, des Bewertens und des Argumentierens im Kommentar. Dabei erliegen sie der Versu-

chung, mit einigen wenigen Klassen auszukommen. So fehlt etwa als Ergänzung zu den genannten vier Argumenttypen die Argumentation mittels Analogien. Im Kapitel „Aufbau und Strategie“ ist insbesondere von möglichen Ein- und Ausstiegen bei Kommentaren die Rede. Didaktisch sinnvoll ist der Wechsel zwischen grundsätzlichen Ausführungen und der Analyse von Beispielen.

Vollends problematisch wird die zu enge Betrachtungsweise im Teil über die Glosse. Mit der folgenden Definition ist eine Kolumne wie etwa „Times mager“ in der *Frankfurter Rundschau* oder „Speersort“ in *Die Zeit* keinesfalls immer als Glosse und nur manchmal als Kommentar (als was dann?) zu identifizieren: „Nimmt der Autor auf seriöse, ernsthafte Weise zu einer Frage Stellung, liegt ein Kommentar vor; arbeitet der Autor mit witzigen, ironischen, sarkastischen Mitteln, hat man es mit einer Glosse zu tun.“ (S.213) Auf diese Definition festgelegt, diskutieren die Autoren aber ausführlich die Komik- bzw. Witztheorien Schopenhauers, Bergsons und Freuds, beschäftigen sie sich mit Wortspiel, Nonsense oder Pointe und fügen sie gar „satirische Meisterstücke“ von Voltaire, Wieland, Heine, Proust und Musil ein, die man nur sehr bedingt für den praktischen Journalismus in Beschlag nehmen kann.

Wenn es zuträfe, daß keine andere Darstellungsform außer dem Kommentar „sich immer wieder, Tag für Tag, Ausgabe für Ausgabe, an ein und derselben Stelle, womöglich zeilengenau in ein und derselben Länge“ (S.15) findet, dann wäre das Streiflicht der *Süddeutschen Zeitung* (zum Beispiel – vom Wetter- oder Börsenbericht wollen wir schweigen) ein Kommentar und nicht eine Glosse (die andererseits, siehe Igel und Tier, doch auch ein Kommentar sein soll). Just für die Glosse aber dient selbst in diesem Band das Streiflicht als vortreffliches Exempel.

Zu den unfreiwilligen Pointen gehört, neben Stilblüten – so darf etwa „der Leitartikel [...] im Konzert [...] der Königsweg“ sein (S.180) –, die Tatsache, daß just aus dem Wort „Typographie“ eine „Typographie“ (S.15) wurde. Im übrigen haben es die Autoren mit den Verwandtschaftsverhältnissen: Der Leitartikel ist „der große Bruder des Kommentars“ (S.178), die Glosse hingegen dessen „leichtlebige Schwester“ (S.185). Da sollte der Leitartikel mal nach der Glosse sehen, ehe sie in der Gosse landet, und der Tante Wissenschaftspublizistik Bescheid geben.

Thomas Rothschild (Stuttgart)